

ARBOGAST SCHMITT, **Wesenszüge der griechischen Tragödie. Schicksal, Schuld, Tragik**, in: H. Flashar (Hg.), *Tragödie. Idee und Transformation* (Colloquium Rauricum Band 5), Stuttgart 1997, 5-49.

Exzerpt des Aufsatzes (Kd 1/2000)

A. Schmitt versucht in diesem Aufsatz das **Maß der Selbständigkeit und Handlungsfreiheit des tragischen Helden** neu zu bestimmen in einem Korridor zwischen göttlicher Determination und völliger Autonomie.

Determination - relative Form der Selbständigkeit - Autonomie

Dabei verwahrt er sich gegen beide Extreme: Die Überzeugung von einer *völligen* Freiheit und Selbstverantwortlichkeit des Subjekt ist eine moderne, erst nach der Aufklärung aufgekommene Vorstellung. Sie geht einher mit der "kopernikanischen Wende" der Entdeckung der absoluten Selbsttätigkeit der Vernunft (KANT) und ist für die antike Tragödie unangemessen. Ebenso ist aber die Gegenthese falsch - die in der Literatur vielfach vertreten wird -, daß der Held ganz in einen göttlichen Plan eingebunden sei, der ihm ein unausweichliches Sollen aufzwingt und ihn ganz von außen lenkt. Für letzteres wird z.B. oft der Geschlechterfluch (z.B. von Tantalos über Agamemnon bis Orest) angeführt. - War also Apolls Auftrag an Orest, die Mutter zu töten, ein unentrinnbarer Befehl? Oder eher Aufforderung, die eigene Vernunft und die sittlichen Maßstäbe zu überprüfen und entsprechend zu handeln.

These:

Menschliche Selbständigkeit wird behauptet. - Es gibt für den tragischen Helden eine gewisse Selbständigkeit (und Eigenverantwortlichkeit) seiner Handlungen auch in der relativen Abhängigkeit von den Göttern und in einem Wissen um diese Abhängigkeit. - Trotz göttlicher Vorgaben ("göttliche Gesamtregie" und Oberaufsicht) gibt es stets verschiedene Handlungsmöglichkeiten (d.h. selbständige Mitgestaltung des Menschen); beides läuft nebeneinander her. - Die Götter wissen zwar, was passieren wird, weil sie die Menschen durchschauen, aber sie zwingen ihnen nichts (mit absoluter Notwendigkeit) auf. "Durch einen richtigen oder falschen Gebrauch seiner Vermögen, selbst unterscheidend und handelnd in andere Ursachenzusammenhänge einzugreifen, gestalte der Mensch den Verlauf seines Schicksals, auch wenn dieses Schicksal durch φύσις, durch Götter, durch Zufall usw. noch weitere Determinanten habe, partiell mit und sei unter dieser Einschränkung dafür auch mitverantwortlich" (in: *Menschliches Fehlen und tragisches Scheitern* [ad Oedipus Rex], 12 unter Berufung auf ALEXANDER VON APHRODISIAS, *De fato*).

Der tragische Held gerät also nicht einfach von außen (d.h. durch die Götter) aufgrund eines schlimmen Schicksals in ein Unglück, sondern weil er im Horizont seiner Entscheidungsmöglichkeiten gewisse Dinge nicht beachtet oder geringgeachtet hat. Dieser Reflexionsmangel (oder diese Ignoranz) ist seine Schuld.

Stichwort: **SCHULD** und **TRAGIK**?

Gibt es in der Tragödie eine *subjektiv* zurechenbare Schuld? (Viele sagen *Nein*, wegen

der Determination, sie erkennen nur eine *objektive* Schuld an [Erfolgsethik]). SCHMITT: Ja, der subjektiv und individuell zu verantwortende Anteil an einer Handlung kann moralisch im Sinne einer Schuld gewertet werden. - Dabei ist aber zu beachten, daß die Differenzierung zwischen "Gesinnungsethik" und "Erfolgsethik" für die Tragödie zu kurz greift. Es gibt nämlich für die tragischen Helden objektive Handlungsfolgen, die zum Zeitpunkt ihrer Entscheidungen, im Bereich dessen lagen, was sie wissen konnten und wissen sollten. (Wenn Kreon z.B. Antigone verurteilt, hätte er wissen müssen, daß er damit auch seine Familien zerstören würde.)

Doch Vorsicht: Die Rede von einer "schuldlosen Schuld" in der griechischen Tragödie enthält auch eine *particular veri*: denn die freie Verfügungsgewalt des Handelnden entspricht nicht der Gesinnungsethik im neuzeitlichen Sinne.

Quellen seiner Untersuchung:

☞ *König Ödipus, Hippolytos*, ☞ *Antigone, Orest* aber auch schon das homerische Epos. SCHMITT sieht hier einen grundsätzlichen Bezug zwischen dem Epos und der Tragödie. In beiden Gattungen gehe es darum, daß der Mensch sich als Anfang seines Handelns begreife; daß er innerhalb eines gewissen Korridors einen beachtlichen Spielraum für seine Aktionen hat.

Elemente der Argumentation:

Aus den verschiedenen Graden, mit denen sich die Götter in das Geschick der Menschen einmischen (z.B. Warnungen, Empfehlungen, Drohungen, Orakel usw), folgt, daß es auch verschiedene Grade der menschlichen Selbstbestimmung geben muß. - Die Götter bedrängen, aber sie lassen immer Raum zur individuellen Reaktion. - Im *Ödipus* sind Orakel, Begegnung am Dreiweg, Sphinx, Theresias-Szene usw. Prüfungen für den Helden, die eine echte Chance der Entscheidung bieten. Apollon weiß zwar, daß Ödipus diese Prüfungen nicht bestehen wird, aber es sind tatsächliche Chancen. Niemand hat Ödipus gezwungen, Laios zu erschlagen. - Die Tragödie zieht ihre Spannung ja gerade aus den verschiedenen Handlungsmöglichkeiten der Helden, z.B. Agamemnon in Aulis: die Tochter oder die Waffenbruderschaft verraten.

Detail-Beobachtungen:

Bei EURIPIDES führt die Feststellung des vermeintlichen Widerspruchs im Nebeneinander von göttlicher und menschlicher Aktivität zu einem Zweifel an dem göttlichen Anteil: Er ist nur Schein, nur Metapher für etwas Innermenschliches. / Bei SOPHOKLES führt dieselbe Feststellung zu einem Zweifel an der Realität des dargestellten menschlichen Handlungsanteils. Er meint nur selbständig zu handeln, tatsächlich verwirklicht sich durch das menschlichen Handeln schließlich der Wille der Götter.

Fazit:

Im Zentrum der Tragödie steht der endliche Mensch, der in größerer oder kleinerer Abhängigkeit von nicht beeinflussbaren Faktoren für das Erreichen seiner Ziele zweckmäßige und moralisch geeignete Mittel ergreifen oder verfehlen kann. (Diese Verfehlung - ἀμαρτία - ist laut Aristoteles das Darstellungsziel der Tragödie.) Interessant ist das menschliche Handeln in seiner Mittelstellung zwischen völliger Selbst- und völliger Fremdbestimmung.

● Gegenstand der Tragödie ist ein **Glücksumschwung** (von Glück ins Unglück [ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν] oder vom Unglück ins Glück [wie z.B. in der sophokleischen Elektra]).

Bei ARISTOTELES ist nicht festgelegt, ob eine Tragödie "gut" (= im Glück) oder "schlecht" (= im Unglück) enden muß. Dies widerspricht unserem Vorverständnis, daß eine Tragödie "tragisch" enden muß. Entscheidend ist vielmehr, daß die Tragödie Jammer (Furcht [φόβος]) und Schauern (Mitleid [ἔλεος]) erzielt, indem der Held einen Umschwung in seinen Verhältnissen erlebt, der aus der Handlung resultiert und doch zugleich eine paradoxe (oder zumindest unerwartete) Wendung nimmt. Im einzelnen werden von ARISTOTELES folgende Konstellationen ausgeschlossen:

- (a) ein tadelloser Held stürzt vom Glück ins Unglück, denn dies erregt weder φόβος noch ἔλεος, sondern ist abscheulich;
- (b) ein Schuft gelangt vom Unglück zum Glück, denn dies ist (moralisch) unerträglich, weder φιλόνηρον noch φόβος καὶ ἔλεος.;
- (c) der ganz Schlecht fällt vom Glück ins Unglück, dies ist zwar φιλόνηρον, erregt aber weder φόβος noch ἔλεος;

damit bleibt nur (d) übrig:

ein Held mit sittlicher Größe und Gerechtigkeitsstreben erlebt wegen eines Fehlers (δι' ἁμαρτίαν) einen Umschlag ins Unglück.

● **Sichwort: ἁμαρτία**] Das Leiden des Helden muß also in seiner Härte unverdient sein und doch zugleich aus dessen eigener Handlung resultieren. Die ἁμαρτία ist für ARISTOTELES ein Schlüsselbegriff, d.h. dem Helden mangelt es nicht an Charakterschwäche oder einer sittlichen Schuld, sondern er unterliegt einer Irrung und begeht einen Fehlgriff. Die ἁμαρτία ist ein fahrlässiges Verhalten und ein Versagen des Erkenntnisvermögens wegen mangelnder Einsicht.

● Der **Charakter** des Helden muß dem Charakter des Zuschauers ähneln. Er sollte ein "mittlerer" Mann sein zwischen den Extremen von Gut und Böse. Seine sittliche Qualität ist tüchtig, aber nicht exzeptionell. - Dies bedeutet nicht, daß der Held nicht (um die Eindringlichkeit zu steigern) in seinem sozialen Status herausgehoben werden darf.

Aufsatz gegen LEFEVRE (1993), mit langen (psychologischen) Exkursen zu der aristotelischen Affektenlehre. LEFEVRE reduziert die Figur der Elektra und ihr Scheitern auf den Gegensatz von Vernunft und Leidenschaft Das Maßlose ihrer Leidenschaft blockiere ihr Denken, daher erfasse sie ihre Situation und ihre Grenzen nicht.

These: Dieser exklusive Gegensatz von Vernunft und Leidenschaft ist nicht aristotelisch. Vielmehr ist für ARISTOTELES auch im Affekt Rationalität wirksam. (Blinde Leidenschaft ist für ihn nicht groß, sondern eher kindisch.) Es geht im in der Tragödie um die "*Kultur des Affekts*" (343), d.h. um eine rationale Aufarbeitung der Leidenschaft.

- Was sind die Bedingungen großer Gefühle (ἐλέεος καὶ φόβος), deren Erregung ja das Ziel der Tragödie ist: (1) Der Zuschauer hat die Urteilsfähigkeit auch in einer fremden und historisch entfernten Geschichte eine Konstellation zu erkennen, was strukturell auch ihm drohen könnte. (2) Er betrachtet das Geschehen ohne reale Gefahr aus der Perspektive des Theaterbesuchers. Gleichwohl erlebt er das Scheitern eines Menschen nicht aus distanzierter Betrachtung, sondern durch einen Identifikationsprozeß, der eine emotionale Erkenntnis freisetzt. (3) Er erkennt immer das *wirklich* Furchtbare und *wirklich* Mitleiderregende und durchschaut, wenn die Protagonisten sich durch eine Fehldeutung (ἀμαρτία) auf eine falsche Befürchtung stürzen.
- Ziel der Tragödie ist es nicht, jene Affekte (gleichsam wie "Effekte") um jeden Preis zu erregen, sondern die Bedingung des tragischen Handelns muß genau zu denjenigen Handlungsmöglichkeiten führen, die objektiv furchtbar und mitleidwürdig sind.

FURCHT: Zuschauer erkennt die *wahre* Gefahr: z.B. bei Oidipus, daß es sich gegen ihn selbst richtet // [bei Elektra (SOPHOKLES): die Selbstzerstörung (auch das drohende Gefängnis), wenn sie unnachgiebig an ihrer Rache festhält, während Elektra selbst nur fürchtet, daß der Vätermord ungesühnt bleibt; bei EURIPIDES: der Muttermord selbst.]

MITLEID: Zuschauer bemitleidet, was er für sich selbst fürchtet. Das setzt wiederum voraus, daß der Held grundsätzlich (sittlich) "gut" ist, nur dann gelingt diese Identifikation. Die "beste" Tragödie ist, wenn das Unglück (z.B. eine drohende Selbstzerstörung) so gerade noch verhindert werden kann wie in der sophokleischen *Elektra*.